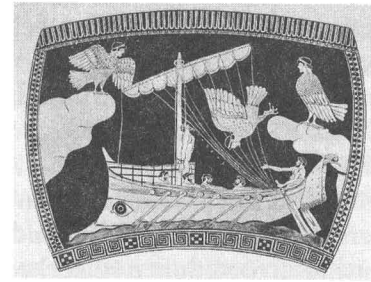


»Wenn ich an die Bororo zurückdenke, bei denen ich meine erste Erfahrung dieser Art sammelte, fallen mir die Gefühle wieder ein, die mich bei meinem letzten derartigen Erlebnis überkamen, als ich hoch auf einem Berg in ein Kuki-Dorf an der birmanischen Grenze gelangte, nachdem ich Stunden damit verbracht hatte, auf allen Vieren den steilen Hang hinaufzuklettern, den die Regenfälle des Monsums in glitschigen Schlamm verwandelt hatten: physische Erschöpfung, Hunger, Durst und geistige Verwirrung.«<sup>1</sup>

Claude Lévi-Strauss, Gute Wilde, 1955



### Welteroberung und Seelenschau *Odysseus – Vom Makrokosmos zum Mikrokosmos*

Claude Lévi-Strauss wechselte von der Philosophie zur Ethnologie, da ihm das Dasein des Philosophen zu häuslich wurde. Eine abenteuerliche Forschungsreise, die direkte Konfrontation mit dem Anderen und das unmittelbar subjektiv-existenzielle Erleben, das sich mit dem Wissenschaftlich-Abstrakten verbindet, reizten ihn. Die tiefen Eindrücke der Fremde beschreibt er ähnlich einem Schock, der den Forscher nach seinen Strapazen aus der Fassung bringt. Das erlebte Fremdartige führt zum Umdenken und lässt uns das Bekannte neu sehen. So werden wir auf uns selbst zurückgeworfen. Dabei wird das Vertraute, aus einer anderen Perspektive gesehen, plötzlich selbst als fremd erlebt. Lévi-Strauss begreift auf seinen Reisen, dass wir, um das nahe ureigene Selbst und die eigene Kultur zu verstehen, das uns völlig Fremde betrachten und erforschen sollten.<sup>2</sup>

Entdeckungsfahrten sind wie die Reisen des Odysseus mit Irrwegen, Schicksalen und Gefahren verbunden. Wie der Mythos erzählt, irrte Odysseus zehn Jahre lang über das Meer, um nach Hause zu gelangen, wobei er viele Abenteuer erlebte und Prüfungen bestehen musste. Ähnlich begibt sich auch der Forschungsreisende nicht nur auf die Suche nach dem Anderen und Unbekannten, sondern auch nach der eigenen Identität. Expeditionen spiegeln eine Art Initiationsritus wider, der die Ursprungsgeschichte von Tod und Wiedergeburt inszeniert.

Es finden sich in diesem Sinne ganz ähnliche Strukturen in der Mythologie, in den fiktiven Reiseerzählungen und anderen Geschichten, in denen der Held in die Welt hinein- und hinausgeht, um das Fürchten zu lernen und am Ende zu sich selbst zurückzukehren. In der Verbindung und gleichzeitigen Verschiebung zwischen dem Anderen und dem Selbst verändert das subjektive innere Erleben die objektive Beobachtung, idealisiert oder dämonisiert sie.

Für den Fremden erscheint die neu entdeckte Natur unwirklich und unnahbar, ja übernatürlich. Er erlebt sie entweder in Form der Euphorie und Bewunderung als etwas Vollkommenes und Ideales oder erfährt sie als Bedrohung, indem er in ihr Trostlosigkeit, Zerfall oder das Chaos ungezügelter Wildheit findet. Gleich einer Fata Morgana wird dadurch das Fremde als Wunsch-, Ideal- und Trugbild der Wirklichkeit gesehen. Die Natur wird zum künstlichen Bild, zur Ikone gemacht.

Das Fremde empfinden wir ebenso beängstigend wie faszinierend. Es regt unsere Neugierde an, es zu entdecken, zu

erforschen und zu beherrschen. Von unserer Welt, Ansicht, Denkweise und subjektiven Erfahrung her wird das Fremde betrachtet. Dabei ordnen wir es einem System unter und erklären es in einem vorgegebenen Rahmen und Raster. Die Betrachtung der äußeren Welt wird durch die gespeicherten inneren Bilder der persönlichen wie der uns umgebenden Kulturgeschichte gefiltert.

Die Natur zu ordnen und zu benennen war immer ein Bedürfnis des Menschen. Die Naturgeschichte fand ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert mit dem Botaniker Carl von Linné, dessen Werk *Systema Naturae* die gesamte Natur in ein strenges Ordnungssystem nach Name, Gattung, Art, Eigenschaft und Gebrauch nebst Literaturangabe einzugliedern versuchte.<sup>3</sup> Die geheimnisvolle Natur wird klassifiziert, systematisch oder hierarchisch in eine Rangordnung gebracht oder in wahnwitzigen Ideenkonstrukten gedacht. Auf Zetteln, Karteikarten und Landkarten wird sie manifestiert und auf Fotografien und Zeichnungen verewigt. Museen archivieren, dokumentieren und konservieren sie. Zoologische Gärten halten das Lebendige auf sichere Distanz fest. Der Kosmos wird so bezwungen und in eine schöne klare Form gebracht, die sowohl logische als auch ästhetische und ethische Maßstäbe setzt. Diagramme und Stammbäume bilden vereinfachte Systeme, die in gradlinigen Abstufungen geordneter Ketten und Stufenleitern Ordnung schaffen oder korallenartige Muster entstehen lassen, die Ornamenten gleichen.

Die Welt schrumpft auf eine für uns vorstellbare Größe, wodurch wir sie als verkleinertes Modell oder im Ausschnitt